

# Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

46. Jahrgang

Donnerstag, 27. April 1978

Nummer 4

Hans Waschler:

## Erinnerung an Bruder Willram

PRIESTER, LEHRER, POET

Am 11. März 1870 wurde dem Ehepaar Anton Müller, Stadtzimmermeister in Bruneck, und seiner Ehefrau Anna, geborene Mitterer, ein Sohn geboren, der nach seinem Vater den Namen Anton erhielt.

Das freundliche Städtchen an der Rienz, Heimat einer Reihe bedeutender Persönlichkeiten, war wieder um eine solche reicher geworden.

Eine interessante Tatsache sei gleich hier eingangs vermerkt: Im Geburtshaus des Knaben Anton, im Stadtteil Oberrögen — heute Bruder Willram-Straße 15 — wurde schon im Jahre 1856 ein Priesterdichter geboren: der leider schon fast ganz in Vergessenheit geratene Josef Seeber, Verfasser des hinreißenden Textes „Auf zum Schwur, Tirolerland!“ — Dieser großartige Text wurde als Herz-Jesu-Bundeslied gleichfalls großartig vertont von Ignaz Mitterer, dem bedeutenden Komponisten aus St. Justina/Abbing. Bei religiösen Anlässen auch heute noch oft als Höhepunkt der kirchlichen Feier gesungen, dürften viele nicht um die Namen des Dichters und des Vertoners wissen: Beide waren Pustertaler, und wir dürfen uns auf sie schon etwas zugute halten.

Etwas zugute halten dürfen wir uns auch auf Anton Müller, der als Dichter den Namen „Bruder Willram“ annahm.

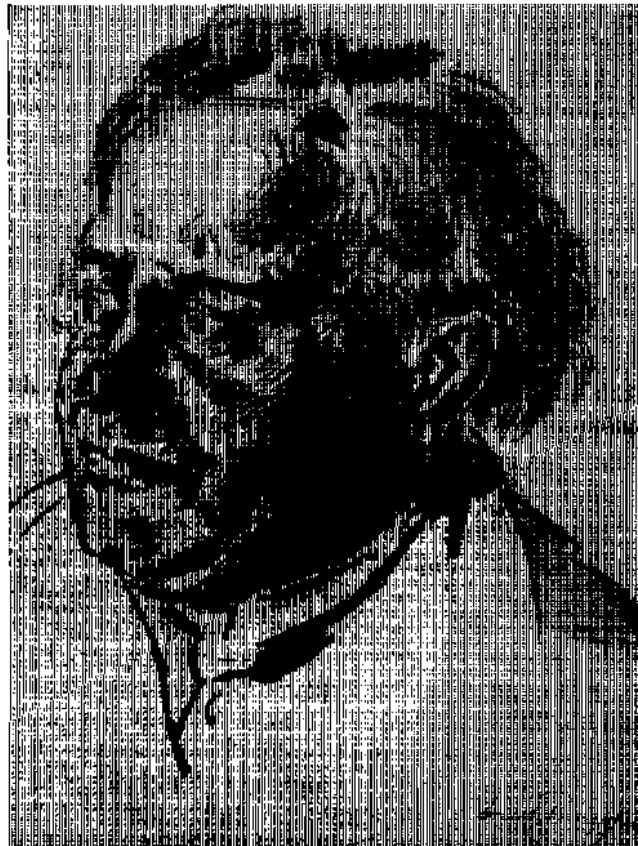
„Ich bin ein Zimmermannssohn“, sagte der spätere päpstliche Hausprälat und Mittelschulprofessor oft nicht ohne Stolz auf seine Familie und sein heißgeliebtes Bruneck.

Nach Abschluß der Gymnasialstudien am Vinzerinum in Brixen ging er „übens Brüggel“, was soviel bedeutet, wie: ins Priesterseminar eintreten und Theologe werden. Am 20. Juli 1891 wurde Anton Müller in Innsbruck zum Priester geweiht und wirkte anschließend als Kooperator in Nikolsdorf, Niederdorf und dann an den Pfarren St. Nikolaus und St. Jakob in Innsbruck.

Dichterische Begabung wurde ihm schon als Student bescheinigt, und seine Freundschaft mit seinem Amtsbruder Sebastian Rieger, dem Reimmichl, hat sein dichterisches Schaffen sicher stark beflügelt.

Nach einem zweijährigen Studienaufenthalt in Rom kam „Bruder Willram“ — unter diesem selbstgewählten Dichternamen war er indessen schon in ganz Tirol bekannt geworden — als Religionslehrer an die Lehrerbildungsanstalt nach Innsbruck und wirkte an ihr über drei Jahrzehnte.

Vielen Studierenden war er weit mehr als nur der Religionsprofessor, der zu fesseln und zu überzeugen vermochte: Er war ihnen ein wahrer Studentenvater, der nicht nur mit Rat, sondern mit kräftig zupackender Tat half, wo immer er konnte; und er konnte oft: Viele, viele Jahre lang suchte er bei Innsbrucker Familien Kosttage für „seine“ Studenten und ermöglichte durch diese Hilfeleistung manchem erst den Aufenthalt — und damit auch das Studium in Innsbruck. — Diese sozial-karitative Tätigkeit lebt heute, fast vierzig



Jahre nach dem Tode Bruder Willrams noch fort. Hier ist es ohne Zweifel auch am Platz jenes Mannes zu gedenken, der den „Bruder Willram-Bund“ in Innsbruck ins Leben rief und zu einer bedeutsamen sozial-karitativen Einrichtung ausbaute: Fürsorgerat Hans Dator. Viel geschmäht, mißverstanden und verspottet, aber auch ebenso reichlich anerkannt, ja bewundert, ließ sich Dator weder durch Lob noch durch Tadel beirren, und es gelang ihm, in dieser Kulturgemeinschaft nicht nur viele der besten Köpfe Tirols zu sammeln, sondern auch deren geistigen und materiellen Kräfte derart zu mobilisieren, daß durch Jahrzehnte hindurch der „Bruder Willram-Bund“ einerseits ein geistiges Forum wurde, andererseits aber eine soziale Einrichtung, die Hunderten von strebenden jungen Menschen materielle und geistige Hilfe bot, ihnen das Studium ermöglichte und den Weg ins Berufsleben ebnete.

Während der Sommerferien unternahm Bruder Willram gerne — und für die damalige Zeit bedeutende — Reisen, auf denen ihn häufig sein engerer Landsmann Propst Dr. Josef Weingartner und Professor Josef Walder begleiteten. So kam er nicht nur nach Deutschland, Italien, Griechenland, sondern auch ins Heilige Land und nach Afrika. Daß sich die Reiseerlebnisse schriftstellerisch niederschlugen, ist leicht einzusehen.

Verbrachte er die Ferien aber in seiner Heimatstadt Bruneck, so wanderte er häufig in Begleitung seines Bruders Franz, der angesehenere und erfolgreicherer Baumeister von Bruneck war, den idyllischen Waldweg von Reisebach zum Bad „Scharl“ am Nordhang des Kronplatzes. Dieses beschiddene, in tiefster Waldeinsamkeit liegende Bauernbad war durch Hermann von Gilm, der ihm die „Scharl-Lieder“ gewidmet hatte, bekannt und zu einer Art Künstlerklause geworden.

Während des Schuljahres traf er sich regelmäßig in geselliger Runde mit einigen Freunden meist beim „Jörgele“ unter den Lauben in der Innsbrucker Altstadt; etwa mit Sebastian Rieger, dem „Reimnicht“, mit Propst Josef Weingartner, mit dem Schriftsteller Joseph Georg Oberkofler, mit dem Holzbildhauer und Maler Josef Bachlechner. Ist es bloßer Zufall, daß diese Vier nicht nur geistesverwandt mit Willram, sondern auch dessen engerer Landsleute waren? Der „Reimnicht“ stammte aus St. Veit i. D., Josef Weingartner aus Dölsach, Joseph Georg Oberkofler aus St. Johann i. A. und Josef Bachlechner, so wie Bruder Willram selber, aus Bruneck.

Mit Bachlechner, seinem engsten Landsmann und Jugendfreund, verband ihn von Kindheit an innige Freundschaft. Für das „Bachlechnerbuch“, das 1928 bei der Tyrolia in Innsbruck erschien, verfaßte Bruder Willram die Begleitverse zu den Bildern. Da die Kirchen von Grafendorf und Leisach im Besitz bedeutender Arbeiten dieses Künstlers sind, seien hier auch zwei Verse aus dem „Bachlechnerbuch“ zitiert: Zu den Flügeln des rechten Seitenaltars in Leisach — der das letzte Werk des Brunecker Meisters ist — den heiligen Bauern Isidor und den heiligen Hirten Wendelin darstellend, schrieb er:

„Dauer, du pflügst und säest umsonst,  
Wenn du nicht lernst die große Kunst  
Durch Gehet zu gewinnen  
Gottes Segen und Gunst.“

„Sankt Wendelin, verlaß uns nie,  
Schirm' unsre Ställ', schütz' unser Vieh,  
Vertreib' die Seuch von Mensch und Tier!  
Sankt Wendelin, wir danken dir.“

Dem ersten Bändchen lyrischer Gedichte „Kiesel und Kristall“ folgten bald die epischen Dichtungen „Heliotrop“ und „Unter morgenländischem Himmel“ als dichterischer Niederschlag eines Italienaufenthaltes und einer Orientreise. Während des Ersten Weltkrieges erschien „Das blutige Jahr“, eine Sammlung von Kriegsgedichten, später die Gedichtsammlungen „Aus goldenen Tagen“, „Aus Herz und Heimat“, „Düstenstaub und Blättergold“, „Grünes Laub und weißer Flieder“ und „Letzte Lese“, endlich noch ein Prosabändchen „Festsprachen“.

Willram wußte einen guten Tropfen zu schätzen; sein „Runkelsteiner Lied“ beweist es:

Schloß Runkelstein, dein perlender Wein  
macht hoch die Herzen schlagen;  
er labt den durstigen Sängermann  
und weckt ein Lied in der Seele Grund  
aus minnesüßen Tagen.

Schloß Runkelstein, dein perlender Wein  
glüht fort in meinen Träumen:  
Ich schau' deine Mannen keuzig-wild,  
ich seh' deine Frauen, züchtig-mild  
lustwandeln in den Räumen.

Schloß Runkelstein, dein perlender Wein  
klingt fort durch meine Lieder;  
und fehlt mir einmal der fröhliche Reim,  
so denk' ich ans feuchte Sängerteam —  
und schreib' ihn lachend nieder.

Seine Tiroler Heimat bedeutete ihm einen der höchsten Werte des irdischen Daseins. Ihr widmete er bei den verschiedensten Anlässen kraftvolle Worte. Die Verse am Grabmal Andreas Hofers in der Hofkirche zu Innsbruck stammen von ihm.

Man hat Bruder Willram — und das nicht ganz zu Unrecht — in seiner Lyrik, insbesondere in der politischen, übersteigertes Pathos vorgeworfen, das der Auffassung der heutigen Zeit nicht mehr entspreche. Aber: Wer weiß, wie man in fünfzig Jahren über die Lyrik unserer Siebzigerjahre urteilen wird? Gefühlsdichtung ist eben zeitgehenden und zeitempfindlich.

Es dürfte vielen unbekannt sein und soll nicht vergessen werden, daß der Text des Tiroler Kaiserjägerliedes von Bruder Willram stammt:

Sie stürmen wie die Teufel  
und hau'n mit Fäusten drein;  
das müssen ohne Zweifel  
Tiroler Rohler sein.  
Ist niemand unter ihnen,  
der Furcht sein Erbe nennt:  
das sind die Kaiserjäger  
vom zweiten Regiment.

Gerungen wie die Helden,  
verblutet Mann für Mann:  
nur Lieder werden melden,  
was Großes sie getan;  
und findet man einst Gräber

im Sand, die niemand kennt:  
das waren Kaiserjäger  
vom zweiten Regiment.

Dem berühmten Sexlaer Bergführer Sepp Innerkofler, der am 3. Juli 1813 auf dem Paternkofel gefallen war, schrieb er auf das Grab:

Kein Grat und keine Klippe,  
die nicht sein Fuß bezwang,  
bis ihn die Todes Klippe  
dort grausam niederrang.  
Auf heimatlichen Schrofen  
schrieb er mit Herzblut rot  
die alten Heldenstrophen  
der Treue bis zum Tod.

Und seitdem glühn und glosen  
die Zinnen stolz herab  
und schütten Purpurrosen  
auf Innerkoflers Grab.  
Der Führer uns und Ferge  
lus Reich der Schönheit war:  
sein Denkmal sind die Berge  
und heißen's Immerdar.

Zum politischen Geschehen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg meinte er:

Wir wollen Männer, die nicht feige strehen,  
auf Kosten anderer sich emporzuheben  
durch Ränkespiel und Diplomatenkunst.  
Wir wollen Männer, die im Volke leben  
mit Wort und Tat und keinen Heller geben  
auf Ehrentitel und auf Menschengunst.

Die Berge liebte er sehr und ungezählte-male bestieg er den Kronplatz, den Hausberg der Brunecker Bergwanderer.

Grüß an den Kronplatz

Preis sei dem Herrn, der all' die Fürsten-  
throne

der Berge schuf mit wundermächt'ger Hand;  
er flocht auch Dir da Deine stolze Krone,  
Juwelenschmuck und leuchtenden Demant.

Sieh Deine Gletscher rings, die hohen  
Firne,  
die lodern Dich in schneeiger Pracht  
umglüh'n;  
die Riesen schau — um deren Felsgestirne  
der Morgenröte keusche Rosen blüh'n.

Der Freiheit Lüfte kosend Dich umfächeln,  
Dein Himmel weitet sich so blau, so groß  
und schimmernd liegt das letzte Sommer-  
lächeln  
auf Deiner Wälder träumerischen Schöß.

Wild jauchzend hüpf die muntr'e Silber-  
welle  
des Alpenborns in froher Hast zu Tal,  
ihr Auge blitzt in jungfräulicher Helle  
dem Morgen zu, dem liebten Sonnenstrahl.

Halt ein, halt ein — Du fröhlich Kind  
der Berge,  
und hör' des Wandrers sehnsuchthelbe  
Bitt':  
Nimm an die Vaterstadt als treuer Ferge  
ans Vaterhaus — mit tausend Grüßen mit!

Ich hör' von fern den Schall der Glocken  
dringen  
lieb aus der Heimat grünem Wiesenplan;  
das töut so sanft und weich — im Herzen  
klingen  
die Mollakkorde stillen Heimwehs an.

Und eh' ich abwärts meine Schritte lenke,  
plücker' deiner Blumen ich mir einen Strauß  
und schütt', berauscht vom süßen Deinge-  
denken,  
das gold'ne Füllhorn meines Liedes aus.

Diese Würdigung Bruder Willrams wäre lückenhaft, wenn sie nicht auch eine Probe der blutvollen Prosa brächte, die ihm eigen war. In einer Rede, gerichtet an eine Bergsteigergilde, sagte er:

Sie, Verehrteste, sind auf den Geschmack gekommen! Darum ziehen Sie die Höhenluft den Staub der Straßen, dem Benzin- und Ölgestank und den Nebeln der Niederung vor und wandern sooft als möglich in Gottes selige Berge. Unter dieser Höhenluft meine ich aber auch den Braus der Hochlandwinde, wenn sie majestätisch über Halden und Wälder rauschen, meine ich das Tosen des Föhns, wenn er über einsamen Karen sein tedeum laudamus orgelt oder alle Akkorde des Jubels durch die Kronen hundertjähriger Zirben harlt. — Sonnenseligkeit ist das Milieu der Berge; lachendes Mattengrün und Saatengold äugt aus der Tiefe des Tales zum einsamen Bergwanderer empor; in Sonne gebadet leuchten rings alle Gipfel, Sonnengold umschimmert alle Knochen und Grate und umhüllt wie Goldgewebe die fernen Firne; Sonnenseligkeit träumt über schweisgamen Karen und blumendurchwirkten Berghalden und atmet über dem Samt der Wälder.

Einige anekdotische Begebenheiten mögen das hier gebotene Bild über den Zimmermannssohn aus Bruneck abrunden:

Bruder Willram war als sehr schlagfertig bekannt: Als Kooperator war er einmal gerade zu einer Bergtour aufgebrochen, als ihm der Pfarrer einen Buben mit der Nachricht nachsandte, es sei ein Kind zu taufen. — Er kehrte nicht um, sondern schickte postwendend Antwort: „Im Notfall darf auch ein Pfarrer taufen.“

Seine Schüler an der LBA in Innsbruck überfielen ihn eines Tages mit lautem Jubelgeschrei: „Herr Professor, wir dürfen beim Andreas Hofer-Film mitspielen!“ Die unwirsche Antwort des an diesem Föhntag gereizten Herrn: „Was? Beim Andreas Hofer-Film? — Da brauchts Typen und nicht Teppen!“

Gelegentlich geriet er selber an einen Schlagfertigen. Einem Freund hatte er das Gedichthändchen „Das blutige Jahr“ geschickt. Dieser fügte seinem Dank folgenden Vierzeiler hinzu:  
Es gibt auf Erden besondere Lichter,  
die einen sind Helden, die anderen Dichter;  
die Helden sind zwar mutiger,  
die Dichter aber blutiger.

„Höhere“ Berge als es der Kronplatz war, zu hestelgen, unternahm er nur selten. Einmal aber, in den Zillertalern, verlor er auf steilem Gletscher den Halt und schoß hilflos den Felshang hinab. Einer der Begleiter fing ihn auf und stellte ihn wieder auf die Beine. Später nahm dieser Vorfall in der Phantasie des Dichters immer tragischere Formen an und wuchs ins Ungeheuerliche, wie das folgende Gedicht beweist:

Hoch im Gebirge die Gletscherwelt,  
rings ein chaotisches Trümmerfeld!  
Da war es — noch immer das Herz mir starrt —  
gedenk ich der gräßlichen Todesfahrt;  
da war's, in des Abgrunds gähnender Kluft,  
in schauriger, eisiger Grabesgruft,  
wo pochend das Herz den Himmel frug,  
ob heul' seine letzte Stunde schlug.  
Nie werd' ich vergessen den düsteren Ort,  
es hausen die Schrecken der Hölle dort.

Den Begleiter, der ihn damals aufgehalten hatte, nannte er später immer noch seinen Lebensretter.

Der hochgradig föhneempfindliche Professor konnte gelegentlich recht cholertisch werden: Es kam vor, daß er seiner Haushälterin, wenn sie ihn ärgerte, irgend etwas nachwarf, was er gerade zur Hand hatte. — Da fragte ihn einmal ein Student, warum er seinen goldenen Buddha verkauft habe; er sei bei einem Antiquitätenhändler in der Auslage. — Die sofort angestellte Nachforschung ergab, daß die Wirtschäfterin den Buddha zum Kauf angeboten hatte. — „Ich bin bei einem halbspinnenden Professor im Dienst“, sagte sie, „der schenkt mir alle Tage solches Zeug.“ — Eher wird es aber wohl so gewesen sein, daß ihr der Professor den Buddha nachgeworfen und sie ihn als ein Geschenk betrachtet hatte.

Es fehlte natürlich nicht an Ehrungen, auf die Bruder Willram freilich nur recht geringen Wert legte. Er erhielt den Ehrenring des Landes Tirol, den Ehrenring der Stadt Innsbruck; er wurde zum Geistlichen Rat und zum päpstlichen Hausprälat er-

nannt und erhielt auch den Titel Studienrat verliehen.

Als ihm Landeshauptmann Dr. Franz Stumpf zu dieser Titelverleihung gratulierte, antwortete er:

Alles ist Staub und Rauch,  
der Studienrat auch.  
Das beste auf Erden  
ist, Unrat zu werden.

In Bruneck wurde die Straße, in der das Geburtshaus steht, nach ihm benannt und außerdem gibt es dort auch einen „Bruder Willram-Kindergarten“.

Am 18. Feber 1938 starb Bruder Willram zu Innsbruck an Asthma, das ihn jahrzehntelang geplagt hatte, und liegt in der Priestergruft des Westfriedhofes begraben.

Die älteren Leute in Bruneck und Innsbruck, vor allem aber seine ehemaligen Schüler, haben den kleinen, schnellschrittigen Mann mit den lebhaft funkelnden Augen, mit dem wallenden Haupthaar unter dem breitkrämpigen Schlapput noch lebhaft in Erinnerung; zählte Bruder Willram doch zumindest in den ersten vier Jahrzehnten unseres Jahrhunderts mit Sicherheit zu den bekanntesten Persönlichkeiten des Pustertales und Tirols.

Ein Biograph, der sich der Aufgabe unterzieht, das dichterische Schaffen Anton Müllers zu sichten und zugleich ein umfassendes Lebensbild zu bieten, hat sich meines Wissens bis heute nicht gefunden; und das ist zu bedauern. Allzu leicht verschwinden Mensch und Werk in unserer heutigen schnelllebigen Zeit, die nicht mehr Rast, sondern nur noch Hast kennt, aus dem Gedächtnis des Volkes.

**Geburtshaus Bruder Willrams in Bruneck**

Text der Gedenktafel:

Geburtshaus der Priester und Dichter Josef Seeber, 1856-1919, und Anton Müller — Bruder Willram, 1870-1939.

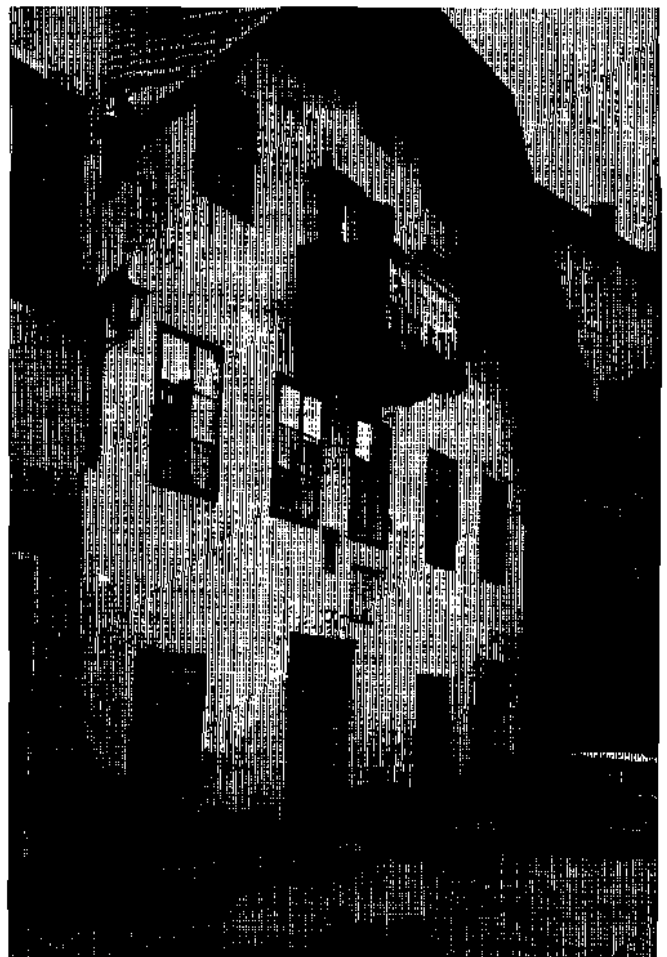


Foto: H. Waschler

# VSD. i. R. Josef Obbrugger — 80 Jahre

Am 2. April d. J. vollendete einer der ältesten und treuesten Mitarbeiter der „Osttiroler Heimatblätter“ das 80. Lebensjahr: Volksschuldirektor i. R. Josef Obbrugger.

Schon 1926, Septemberrnummer des 3. Jahrganges, erschien sein erster Beitrag zur Heimatgeschichte: „Defereggengebirge oder Villgratengebirge?“ und dadurch nunmehr über 50 Jahre ist seine Mitarbeit aufrecht geblieben. In der Hauptsache ging und geht es ihm um seine Heimat Villgraten, aber auch die Sprachinsel Blanden, die aller Wahrscheinlichkeit von Villgraten aus hesiedelt wurde, hat er in sein Interessensgebiet einbezogen und über sie ausführlich berichtet. Für alle Kriegskameraden, die mit ihm 1945 in den Gefangenenlagern Ghedi und Modena waren, wird sein 1956 erscheinender Bericht eine wertvolle und persönliche Erinnerung sein und bleiben.

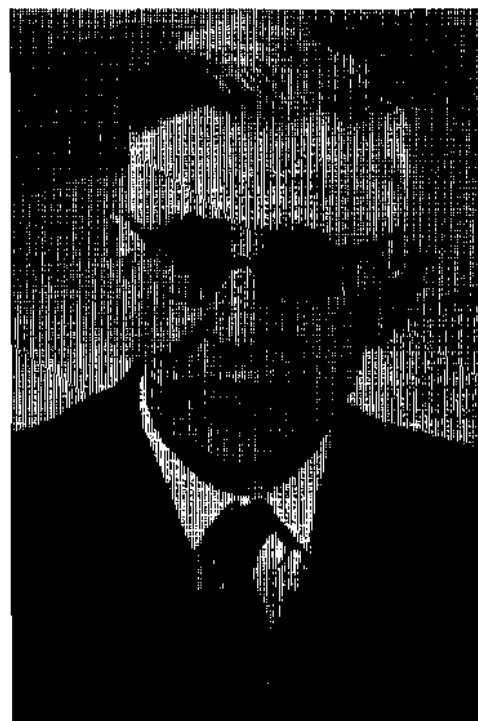
Josef Obbrugger entstammt einer Lehrerfamilie in Außervillgraten, studierte in Bozen und Innsbruck, war als Lehrer tätig in Oberpeischlach, Kals, Außervillgraten — wurde 1939 nach Unwohl strafversetzt und kehrte 1946 nach 2 Jahren

Kriegsdienst und Gefangenschaft wieder nach Außervillgraten zurück — beendete seine aktive Dienstzeit in Hollbruck und verbringt seine Pension in Lienz. Sein Sohn und seine zwei Töchter stehen gleichfalls im Lehrberuf.

Als Musiker — Praktiker und Theoretiker — ist Obbrugger im ganzen Bezirk bestens bekannt. Er beherrscht mindestens ein halbes Dutzend Instrumente und war in den Musikkapellen von Außervillgraten und Huben grundlegend und aufbauend tätig. Seine musiktheoretischen Studien widmete er insbesondere dem kirchlichen Volksgesang und hat hierüber mehrfach geschrieben. Das unten abgedruckte originale Kirchenlied aus Außervillgraten verdanken die Heimatblätter ihm — es liegt mit anderen Beiträgen schon ungebührlich lange in der Mappe noch nicht veröffentlichter Manuskripte — wofür der Schriftleiter um Verständnis bittet.

Die Schriftleitung der „Osttiroler Heimatblätter“ statet hiermit ihrem Mitarbeiter den schuldigen Dank ab und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise seiner Angehörigen.

D. Sch.



Josef Obbrugger:

## Kirchenlied aus Außervillgraten (um 1850)

Ich bin ein armes Kind, das in dieser Welt  
 geboren ist, und das nun sterben wird.  
 Ich bin ein armes Kind, das in dieser Welt  
 geboren ist, und das nun sterben wird.  
 Ich bin ein armes Kind, das in dieser Welt  
 geboren ist, und das nun sterben wird.  
 Ich bin ein armes Kind, das in dieser Welt  
 geboren ist, und das nun sterben wird.

Anton Obbrugger (1817 - 1902), Lehrer und Musiker in Außervillgraten, vertonte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ganze Reihe von Liedern für den Kirchenchor. Die Verfasser der meist durchaus recht annehmbaren Texte sind bislang unbekannt; auch sind viele Lieder verloren gegangen. Es handelte sich fast durchwegs um drei- oder vierstimmig gesetzte gemischte Chöre, die jeweils an bestimmten Tagen des Kirchenjahres gesungen wurden. (So wie das nebenan abgedruckte am 23. Sonntag nach Pfingsten). Fast alle der erhalten gebliebenen Lieder haben fünf Strophen, von denen sich meist die ersten drei auf das Tagesevangelium beziehen und die restlichen zwei belehrenden Inhalts sind.

Der Mangel an entsprechendem Notenmaterial, aber auch das löbliche Bestreben, dem Bekannten etwas Neues hinzuzufügen, mögen diese „Eigenproduktion“ begründet haben. Verwendet wurden eine Art von Sonatensätzchen, Menuetten und Pastorellen, wobei aus Klavierpartituren entsprechende Melodien herausgesucht und den Texten angepaßt wurden. Wie weit diese Liedform außerhalb von Außervillgraten verwendet wurde, ist leider gleichfalls unbekannt geblieben.